

## 1. KAPITEL

Grace Montgomery hielt am Rand des Feldwegs an und sah hinüber zum großen Farmhaus. Dort hatte sie ihre Kindheit verbracht. Sogar in dieser bedeckten Nacht konnte sie im blassen Licht des Halbmondes erkennen, dass ihr älterer Bruder den Hof gut in Schuss hielt.

Aber das war bloß der äußere Schein. Die Wahrheit lag im Verborgenen. So war es auch im Fall dieser hübschen kleinen Südstaatenidylle. Deshalb hatte sie sich eigentlich geschworen, nie mehr hierher zurückzukommen.

Das Licht im ersten Stock erlosch. Clay ging zu Bett, wahrscheinlich zur gleichen Zeit wie jeden Abend. Grace verstand nicht, wie er es ganz allein hier draußen aushielt. Wie konnte er hier essen, schlafen und arbeiten – nur vierzig Schritte entfernt von der Stelle, an der sie ihren Stiefvater verscharrt hatten?

Sie stieg aus ihrem kleinen BMW. Das Warnsignal ertönte, weil sie den Schlüssel im Zündschloss hatte stecken lassen. Eigentlich hatte sie gar nicht vorgehabt, das Grundstück zu betreten. Aber jetzt war sie hier, und sie fühlte sich auch nach all den Jahren noch immer zu diesem Ort hingezogen.

Sie ging die Auffahrt entlang. Der kühle Stoff ihres Baumwollrocks strich über ihre Beine. Es war windstill. Bis auf das Zirpen der Grillen, das Quaken der Frösche und das Knirschen ihrer Sandalen auf dem Kiesweg war nichts zu hören. Sie hatte ganz vergessen, wie ruhig die Nächte in dieser Gegend waren und wie hell die Sterne hier draußen leuchteten, fernab der Stadt.

Sie erinnerte sich, wie sie als kleines Mädchen mit ihrer jüngeren Schwester Molly und ihrer älteren Stiefschwester Madeline auf der Wiese vor dem Haus geschlafen hatte. Das waren ganz besondere Abende gewesen. Sie hatten geplaudert, gelacht und gemeinsam in den tiefschwarzen Himmel geschaut, wo die Sterne ihnen zugeblinzelt und versprochen hatten, ihre Wünsche zu erfüllen. Damals waren sie noch so unschuldig gewesen: Wenn Madeline da war, kannte Grace keine Angst. Aber sie konnte natürlich nicht die ganze Zeit bei ihr sein. Sie hatte ja keine Ahnung, was damals in Grace vorgegangen war. Und an dem Abend, als es passierte, war sie gar nicht zu Hause gewesen.

Obwohl es sehr warm war, lief Grace ein Schauer über den Rücken, als sie die alte Scheune erreichte. Sie lag auf der rechten Seite zwischen den Trauerweiden und Pappeln. Sie hasste dieses alte Gebäude und die Erinnerungen, die es in ihr wachrief. Dort drinnen hatte sie den Stall des Pferdes ausgemistet, das nur ihr Stiefvater reiten durfte. Dort drinnen hatte sie nach Eiern gesucht und sich mit dem verrückten Hahn herumgeschlagen, der immer wieder hochflatterte, um ihr die Augen auszukratzen. Dort drinnen, im vorderen Teil der Scheune, hatte ihr Stiefvater, der Reverend, sich ein kleines Büro eingerichtet, in dem er seine Sonntagspredigten schrieb.

Der Geruch nach feuchter Erde und Magnolien brachte die Erinnerung zurück. Grace brach kalter Schweiß aus. Sie ballte die Fäuste so heftig, dass ihre Fingernägel sich tief in die Haut gruben. Du bist kein kleines Mädchen mehr, sagte sie sich verzweifelt. Es ist vorbei!

Sie versuchte, an etwas anderes zu denken. Sie musste die Erinnerung an dieses schreckliche kleine Kabuff unbedingt loswerden. Doch sie konnte nicht vergessen.

Das enge Zimmer war bis heute unberührt. Alles war so geblieben, wie er es hinterlassen hatte. Alles schien auf seine Rückkehr zu warten. Ihre Mutter hatte darauf bestanden, nichts zu verändern. Von Reverend Lee Barker sprachen sie weiterhin in der Gegenwart. Die Leute in der Stadt waren schon misstrauisch genug.

Die Einwohner von Stillwater, einer kleinen Gemeinde im Staat Mississippi, hatten ein gutes Gedächtnis. Würden sie es achtzehn Jahre nach dem Verschwinden des Reverends akzeptieren, wenn Clay das Büro ausräumte?

"Runter von meinem Grundstück, oder ich schieße!", ertönte plötzlich eine tiefe Stimme.

Grace wirbelte herum. Ihr gegenüber stand ein über ein Meter neunzig großer, kräftiger Mann, der aussah wie aus Stein gemeißelt. Es war ihr Bruder. Und er zielte mit dem Gewehr auf sie.

Einen kurzen Moment lang wünschte Grace, er würde schießen.

Aber dann musste sie lächeln. Clay war auch früher schon immer wachsam gewesen. Er war der große Bruder. Er passte auf alle auf.

"Hey! Erkennst du deine eigene Schwester nicht mehr?", sagte sie und trat aus dem Schatten.

"Grace?" Der Gewehrlauf senkte sich, und ihr Bruder machte eine unbeholfene Bewegung. Er wollte sie umarmen. Aber obwohl Grace ebenso danach zumute war, ging sie keinen Schritt auf ihn zu. Ihre Beziehung war viel zu ... kompliziert.

"Grace! Du bist seit dreizehn Jahren weg! Ich erkenne dich kaum wieder! Du bist wirklich unvorsichtig. Ich hätte dich glatt über den Haufen schießen können", fügte er grimmig hinzu.

Und wenn schon, dachte sie. Wie schnell es doch gehen könnte. *Es bräuchte nur eine einzige Kugel ...*

"Wirklich?", murmelt sie stattdessen. "Ich hab dich sofort wiedererkannt."

Vielleicht, weil sie so oft an ihn gedacht hatte. Abgesehen davon hatte er sich wirklich nicht sehr verändert. Sein dichtes Haar war immer noch schwarz – dunkler noch als Grace' eigene Haare – und fiel ihm widerspenstig in die Stirn. Seine ernsten dunklen Augen, die ihren eigenen so sehr ähnelten, seine ausgeprägten Wangenknochen, seine Muskeln, die seither noch kräftiger geworden waren. Neben ihm fühlte sie sich mit ihren ein Meter fünfundsiebzig und den fünfundsiebzig Kilo Gewicht ziemlich klein. Aber abgesehen davon ähnelten sie einander sehr.

"Ich dachte, du schläfst schon", sagte sie.

"Ich habe dein Auto kommen sehen."

"Immer auf der Hut."

Falls er den ironischen Unterton in ihrer Stimme bemerkt haben sollte, reagierte er jedenfalls nicht darauf. Aber er warf einen kurzen Blick auf die alten Bäume, unter denen sich das Grab ihres Stiefvaters befand.

Nach einem peinlichen Moment des Schweigens sagte er: "Das Leben in Jackson scheint dir zu bekommen. Du siehst gut aus."

Sie war tatsächlich gut zurechtgekommen in der großen Stadt. Jedenfalls bis zu dem Moment, als George E. Dunagan ihr einen Heiratsantrag gemacht hatte. Als er das zum dritten Mal tat und sie sich immer noch nicht zu einem Ja entschließen konnte, war ihre Beziehung zerbrochen. Dabei wünschte sie sich nichts sehnlicher, als mit ihm zusammen zu sein. Und weil er das wusste, hatte er ihr nach seinem letzten Antrag zu verstehen gegeben, dass er sie erst wiedersehen wollte, wenn sie eine Therapie hinter sich gebracht hatte. Sie sollte die Probleme zu lösen, die in ihrer Kindheit begründet lagen.

Sie ging tatsächlich zu einer Therapeutin, doch das brachte nichts. Es gab einfach viel zu viele Themen, über die Grace nicht reden wollte oder konnte – nicht einer Therapeutin und auch nicht George gegenüber. Und obwohl er dann einlenkte und sie wieder anrief, standen Grace' Probleme weiterhin zwischen ihnen.

Sie hoffte inständig, dass es damit bald vorbei sein würde. Sie hatte sich vorgenommen, zu handeln. Entweder würde sie die Vergangenheit besiegen oder die

Vergangenheit würde sie besiegen. Der Ausgang war offen, das Ergebnis unsicher, aber sie würde erst dann nach Jackson zurückkehren, wenn sie mit Stillwater ins Reine gekommen war.

"Ich komme ganz gut zurecht."

"Mom hat erzählt, dass du auf der Uni die Beste deines Jahrgangs warst."

Das war jetzt sechs Jahre her ... Sie lächelte unbestimmt. Es schien ihn zu beeindrucken. Sie selbst war nie sehr lange mit dem zufrieden, was sie erreicht hatte. "Ist schon erstaunlich, was man alles schaffen kann, wenn man sich ganz auf sich selbst konzentriert."

"Und du hast dir natürlich die tollste Uni ausgesucht", stellte er fest.

Zwei Tage nach ihrem Abschluss an der Highschool in Stillwater hatte sie ihre Heimatstadt verlassen und als Kellnerin in einem Imbiss in Jackson angefangen. Nebenbei hatte sie zwei Jahre lang jede freie Minuten genutzt, um für ihre Aufnahmeprüfung zu lernen. Als sie dann ein regelrechtes Traumergebnis bei der Prüfung erzielte, schien sich niemand mehr für ihren Notendurchschnitt im Schulabschlusszeugnis zu interessieren. Zunächst studierte sie an der University of Iowa und konnte schließlich einen der begehrten Studienplätze an der Georgetown University ergattern.

Aber warum sollte sie all das hier und jetzt mit ihrem Bruder Clay diskutieren? Sie dachte nicht oft an das College zurück. Damals hatte sie nur drei bis vier Stunden pro Nacht geschlafen. Alle anderen hatten es irgendwie geschafft, das Studium *und* ihr Privatleben einigermaßen zu vereinbaren, Grace hingegen lernte die ganze Zeit. Sie wollte einen guten Abschluss machen, und dafür musste alles andere zurückstehen.

Sie hatte versucht, ihre Vergangenheit zu bewältigen, indem sie besser war als alle anderen. Aber nachdem sie die Uni hinter sich gelassen und fünf Jahre lang im Büro des Bezirksstaatsanwalts gearbeitet hatte, war ihr klar geworden, dass es nicht möglich war, vor den eigenen Problemen wegzulaufen. Dennoch konnte sie *immer noch* kein ganz normales Leben führen.

"Ich hatte eben Glück", sagte sie schlicht.

Er warf einen Blick zum Haus. "Kommst du mit rein?"

Sie vernahm den hoffnungsvollen Unterton in seiner Stimme und warf einen Blick zur Veranda, auf deren Stufen sie früher immer gesessen hatten, wenn ihre Mutter ihnen aus der Bibel vorlas. Reverend Barker hatte darauf bestanden, dass sie sich jeden Abend eine Stunde lang mit der Bibel beschäftigten. Es war sicherlich keine schlechte Erfahrung gewesen. Die kleine Grace hatte mit einem Glas Limonade in der Hand dagesessen und gespürt, wie die Sommerhitze sich langsam abschwächte. Sie lauschte der melodischen Stimme ihrer Mutter, während der Schaukelstuhl auf den knarrenden Dielen hin- und herwippte und die Mücken im Licht der Laterne tanzten. Sie hatte diese Abende geliebt. Bis ihr Stiefvater nach Hause kam.

"Nein, ich ... ich muss weiter." Sie trat ein paar Schritte zur Seite. Clay war noch immer auf der Hut, genau wie früher. Sie wusste, sie würde keine weiteren Erinnerungen mehr verkraften.

"Wie lange bleibst du?"

Sie zögerte, bevor sie antwortete. "Ich weiß nicht."

Er verzog das Gesicht und sah jetzt sehr rau aus. Ganz offensichtlich machte das Familiengeheimnis auch ihm arg zu schaffen. "Warum bist du zurückgekommen?", fragte er.

Sie kniff die Augen zusammen. "Manchmal frage ich mich, ob es nicht besser wäre, zu erzählen, was damals passiert ist."

"Woher willst du wissen, dass das besser wäre?"

"Weil ich seit fünf Jahren nach den Wahrheiten im Leben anderer Menschen

suche und die Leute auffordere, Verantwortung zu übernehmen."

"Und bist du sicher, dass du immer den richtigen Täter findest und er eine angemessene Strafe bekommt?"

"Wir müssen in unser Rechtssystem vertrauen, Clay. Sonst fällt die ganze Gesellschaft auseinander."

"Und wer soll für das einstehen, was hier passiert ist?"

Für den Mann, dessen Leiche wenige Meter entfernt begraben lag.

"Warum bist du nicht schon früher gekommen?"

"Aus dem gleichen Grund, der dich dazu bringt, noch immer mit einem Gewehr in der Hand über diesen Ort zu wachen."

Er musterte sie einige Sekunden lang. "Klingt so, als müsstest du eine schwerwiegende Entscheidung treffen."

"Ja. So ist es wohl."

Keine Antwort.

"Willst du nicht versuchen, mich davon abzubringen?", fragte sie mit einem unfrohen Lachen.

"Tut mir leid. Diese Entscheidung musst du alleine fällen."

Sie hasste diese Antwort, und beinahe hätte sie es ihm gesagt. Am liebsten hätte sie jetzt einen Streit vom Zaun gebrochen, doch Clay wechselte das Thema, bevor sie noch etwas sagen konnte.

"Hast du gekündigt?", fragte er.

"Nein, ich habe mir freigenommen." Sie hatte in fünf Jahren kein einziges Mal gefehlt. Sie hatte zwei Monate Urlaub angespart, und wenn der verbraucht war, konnte sie immer noch unbezahlten Sonderurlaub nehmen.

"Da hast du dir ja einen interessanten Ort ausgesucht für deine Ferien."

"Du bist schließlich auch hier."

"*Ich* habe gute Gründe."

Er nahm ihr nicht übel, dass sie gegangen war. Sie spürte seine Erleichterung darüber, dass sie all dem entronnen war. Es wäre ihm lieber gewesen, sie wäre weggeblieben und hätte ihn, Stillwater und alles andere vergessen.

Seine Rücksicht machte ihr zu schaffen, denn genau das wünschte sie sich auch. "Du könntest doch auch hier weg", murmelte sie, obwohl sie wusste, dass das nicht stimmte.

Er kniff die Lippen zusammen und presste hervor: "Ich habe meine Entscheidung getroffen."

"Du bist wirklich furchtbar störrisch", sagte sie. "Wahrscheinlich wirst du dein ganzes Leben hier verbringen."

"Wo bist du untergekommen?", fragte er.

"Ich hab das Haus von Evonne gemietet."

"Dann weißt du es also schon."

Grace spürte den Schmerz in ihrer Brust. "Molly hat mich angerufen, als sie starb."

"Molly war auch bei ihrer Beerdigung."

"Molly findet immer wieder Gründe, hierherzukommen", verteidigte sie sich, obwohl er sie gar nicht angegriffen hatte. Sie hätte sich gern genauso verhalten wie ihre Schwester. Molly kam und ging und benahm sich so, als wäre nie etwas geschehen. Aber Grace konnte die Widersprüche nicht ertragen. "Ich habe mitten in einer wichtigen Gerichtsverhandlung gesteckt." Das war nicht gelogen. Aber sie wäre auch nicht gekommen, wenn es ihr möglich gewesen wäre. Vor drei Monaten noch hatte sie das kategorisch abgelehnt. Sie wäre höchstens zum Begräbnis ihrer Mutter angereist – und sogar da war sie sich nicht sicher.

"Ich weiß, dass Evonne dir sehr viel bedeutet hat", sagte er. "Sie war ein guter

Mensch."

Evonne Walker hatte in allem nur das Gute gesehen. Als Grace Stillwater verlassen hatte, war die kinderlose Witwe fünfundsechzig Jahre alt gewesen. Sie hatte früher Tag für Tag und bei jedem Wetter unter der Markise in ihrem Vorgarten gesessen und dort hausgemachte Seifen und Lotionen verkauft, Kräuter aus dem eigenen Garten, eingemachtes Gemüse, Pfirsiche und Tomaten, Püree aus Süßkartoffeln und Schokoladenkuchen.

Evonne war eine besondere Frau gewesen, und zwar aus drei Gründen: Sie hatte den Reverend nicht ausstehen können, sie hatte sich immer nur um ihre eigenen Angelegenheiten gekümmert und sie war stets sehr nett zu Grace gewesen.

Etwa eine Woche nach Evonnes Begräbnis hatte ein Anwaltsbüro Grace ein Päckchen geschickt. Das war der letzte Anstoß gewesen, doch noch einmal nach Stillwater zurückzukehren – zusätzlich zu Georges Drängen, sich endlich den Problemen zu stellen, die ihrer Hochzeit im Weg standen. Auch wenn George jetzt wieder mit ihr sprach, war die Sache nicht vom Tisch. Er hatte ihr ein Ultimatum gestellt. In drei Monaten musste sie mit ihrer Vergangenheit zurande gekommen sein. Er wollte nicht sein Leben lang auf etwas warten, was womöglich nie geschehen würde.

Clay nahm das Gewehr in die andere Hand, als wäre ihm gerade erst wieder bewusst geworden, dass er es immer noch bei sich trug. "Die Leute hier denken, sie hat ihre Rezepte mit ins Grab genommen."

"Nein." Sie waren Evonnes Abschiedsgeschenk, das einzige Geschenk, das Grace jemals von ihr bekommen hatte.

"Wahrscheinlich hat sie sie dir vermacht, weil du ihr immer geholfen hast", sagte er.

Aber Grace glaubte eher, dass Evonne eine Ahnung gehabt hatte, was damals vorgefallen war.

Trauer und Schuldgefühle vermischten sich mit Bedauern und Verwirrung. Grace spürte einen dicken Kloß im Hals. Sie konnte kaum noch sprechen: "Es ist alles so schrecklich kompliziert, Clay."

"So ist es wohl", stimmte er zu.

Sie wandte sich wieder ihrem Auto zu. "Es ist schon spät. Ich gehe jetzt lieber."

"Warte." Er fasste nach ihrem Handgelenk, ließ es aber sofort wieder los, als fürchtete er, sie könnte Angst vor ihm bekommen. "Es tut mir leid, Grace, das weißt du doch?"

Sie konnte den gepeinigten Ausdruck auf seinem Gesicht nicht ertragen. Es war ihr viel lieber, wenn er unbeteiligt dreinblickte. Sie wollte nichts von seinen inneren Qualen wissen. Das nicht auch noch.

"Ich weiß", sagte sie leise und ging davon.

*Diese Entscheidung musst du alleine fällen ...*

Immer wieder ging Clays Satz ihr im Kopf herum. Meinte er damit, dass er es ihr nicht verübeln würde, wenn sie ihr Schicksal selbst in die Hand nahm? Er hatte nichts von den zweifellos sehr ernstesten Konsequenzen gesagt oder davon gesprochen, dass einige Menschen tief verletzt werden könnten. Er hatte ganz einfach die Verantwortung an sie zurückgegeben.

Sie liebte und hasste ihn dafür.

Wie sehr sie sich danach sehnte, ihm einmal ganz offen zu begegnen ... Es klingelte. Sie schob die Kiste beiseite, die sie gerade auspacken wollte, stand auf und ging über den Holzfußboden zur Haustür. Evonnes Verwandte hatten die meisten Möbel abgeholt. Sie wollten sie bei einer Auktion verkaufen. Trotzdem hatte

Grace bei Rex Peters, dem Immobilienmakler, angerufen und das Haus gemietet. Sie wollte retten, was noch zu retten war: das Geschirr, die Küchengeräte, ein paar alte Möbelstücke, Gartengeräte und ein paar Fotos. Nun wartete sie auf George, der ihr ein Bett, ein paar Schränke, ein Sofa, Stühle und eine Essecke aus ihrer Wohnung in Jackson bringen sollte. Sie würde drei Monate in Stillwater bleiben – mehr Zeit hatte sie nicht, um "wieder in Einklang mit der Familie zu kommen", wie George es ausgedrückt hatte. Währenddessen wollte sie nicht in einem halb leeren Haus wohnen.

Einen Augenblick lang hoffte sie, George würde es so eilig haben, dass er gleich wieder abfuhr. Seit der halbherzigen Versöhnung war ihre Beziehung angespannt, und obwohl sie sich eigentlich freuen sollte, ein bekanntes Gesicht zu sehen, wollte sie dieses Gefühl nicht einstellen. Sie litt darunter, dass er etwas von ihr verlangte, das sie ihm nicht geben konnte. Und sie fürchtete sich davor, wieder mit ihm ins Bett zu gehen. Das war das größte Problem von allen.

Wieder klingelte es.

Offenbar hatte er *wirklich* keine Zeit ...

"Ich komme!" Sie riss die Tür auf. Aber da stand nicht George, sondern ein Junge mit grauen Augen, Sommersprossen im Gesicht und wirren blonden Haaren, die nur mühsam von einer Baseballmütze im Zaum gehalten wurden.

"Oh, hallo", sagte sie überrascht.

Er sah zu ihr auf und sagte: "Tag."

Sie wartete, aber mehr kam nicht.

"Was kann ich für dich tun?"

"Soll ich den Rasen mähen? Für fünf Dollar?"

Grace blickte ihn erstaunt an. "Bist du denn schon alt genug, um ganz allein einen Rasenmäher zu bedienen?"

So wie er sie jetzt ansah, war klar, dass er Zweifel an seinen Fähigkeiten nicht zu schätzen wusste. "Für Evonne hab ich den Rasen auch gemäht", sagte er beleidigt.

Jahrelang war Grace Tag für Tag mit dem Fahrrad zu Evonne gekommen und hatte für sie kleine Aufträge erledigt. Wahrscheinlich hätte sie all das auch sehr gut allein erledigen können, aber auf diese Weise konnte sie Grace regelmäßig etwas zustecken, ein paar Pflirsche oder ein Glas mit eingelegtem Gemüse oder dann und wann auch ein paar Dollar.

Grace' Familie hatte jeden Cent gebrauchen können. Vor allem, nachdem Irene beschlossen hatte, Clay aufs College zu schicken.

"Ich spare nämlich", fügte der Junge hinzu.

Grace lächelte ihn an. "Worauf denn?"

Er zögerte. "Das ist noch geheim."

"Oh." Sie musterte ihn. Er trug schmutzige Turnschuhe, Bluejeans, die an den Knien durchgescheuert waren, und ein übergroßes T-Shirt. Er sah ziemlich schmutzelig aus, aber wahrscheinlich hatte er sich heute Morgen alles ganz frisch angezogen. Es war nicht möglich, von seinem Erscheinungsbild darauf zu schließen, ob sich jemand gut um ihn kümmerte oder nicht. "Wie alt bist du denn?" fragte sie.

"Acht."

Jünger, als sie gedacht hatte, er sah eher aus wie neun. "Wohnst du in der Nachbarschaft?"

Er nickte.

"Ich verstehe. Tja. Da sich niemand aus Evonnes Familie um den Rasen kümmert, musst du das jetzt wohl tun."

Anstatt sie nun anzustrahlen, wie sie es erwartete, drehte er sich nun um und begutachtete den Garten. Dann kratzte er sich am Haaransatz unter seiner Kappe,

als wäre er schon zwanzig Jahre älter, und fragte: "Soll ich gleich damit anfangen?"

"Das Gras ist noch ziemlich kurz."

Er dachte nach. Es passte ihm gar nicht, dass er eine so gute Gelegenheit verpasst hatte. "Ich könnte auch Unkraut jäten."

"Für fünf Dollar?"

"Aber nicht, wenn ich auch noch den Garten hinterm Haus machen muss."

MIRA Taschenbuch Band 25346

© 2006 by Brenda Novak

Originaltitel: Dead Silence

Deutsche Erstveröffentlichung

Übersetzung: Stella Oblong